

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 3 vom 18. Juli 2021

Gendergerechte Sprache



Ein Gespenst geht um in Deutschland (und nicht nur dort) – das Gespenst der geschlechtergerechten Sprache. Die einen schreckt es, die anderen freut es. Festgemacht wird es meist an den Versuchen, das generische Maskulinum zu vermeiden, also die Verwendung der männlichen grammatikalischen Form unabhängig vom Geschlecht der beschriebenen Personen aufzugeben. Dies kann unter anderem durch neutrale Formulierungen geschehen (z.B. »Lehrende« statt »Lehrer«) oder durch Sichtbarmachung der verschiedenen Geschlechter. Besonders an der Sichtbarmachung möglichst aller Geschlechtsidentitäten durch Gender-Sternchen, -Unterstrich oder -Doppelpunkt (»Lehrer*innen«, »Lehrer_innen«, »Lehrer:innen«) entzünden sich seit einiger Zeit die Gemüter. Für die einen ist das »Gendern« der Sprache ein längst überfälliger Vollzug von Gleichberechtigung und eine Abbildung von Wirklichkeit. Für die anderen eine ideologisch motivierte Verhuzung der Sprache und eine Art

sprachliche Umerziehung. Unversöhnlich scheinen sich diese Lager gegenüberzustehen. Dabei könnte man sehr wohl einen gemeinsamen Nenner identifizieren: die Sorge, dass sich Menschen nicht oder nicht mehr zuhause fühlen können in der Sprache ihrer Umwelt. Wir wollen uns diesem strittigen Thema in diesem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Leseempfehlungen, Beobachtungen und einem Interview. Und Sie einladen, mit uns gemeinsam weiter nachzudenken, wie unsere Sprache uns verbindet und nicht trennt.

Noch ein Transparenzhinweis: Wir bei *Andere Zeiten* versuchen auch seit einiger Zeit, das generische Maskulinum zu vermeiden. Das gelingt nicht immer und ist in Leserschaft und Redaktion auch nicht unumstritten. Auch wir sind hier Lernende. »Prüft aber alles und das Gute behaltet«, empfahl der Apostel Paulus (1. Thessalonicher 5,21). Kein schlechter Rat auch fürs Gendern, denken wir.

SAGEN SIE MAL, FRAU BRUDERECK ...

»ICH MÖCHTE ALS FRAU ECHTGEMEINT SEIN«

*Christina Brudereck lebt als Wortkünstlerin, Sängerin und Theologin in Essen. In ihren Publikationen schreibt sie Gott mit Sternchen – G*tt. Mit ihr sprach Sabine Henning.*

Frau Brudereck, muss man Gott gendern?

Christina Brudereck: Niemand muss etwas. Gott hat sehr viel mit Freiheit und Güte zu tun und nicht mit Muss. Ich habe die persönliche Entscheidung getroffen, Gott in vielen Bildern zu beschreiben. Wenn ich G*tt schreibe, werde ich kurz gestört und unterbrochen. Ich finde es angemessen, dass Gott uns unterbricht. Das hilft mir, den Abstand zu bemerken, den ich zu Gott habe. Wir ahnen nur und wissen alle nicht, was genau wir mit der Idee Gott meinen.

Aber wird man ihm mit Geschlechtskategorien gerecht? Die Bibel in gerechter Sprache wechselt ja bei den Personalpronomina ab.

Christina Brudereck: Wir werden ihm oder ihr auf jeden Fall nicht gerecht, wenn wir immer nur als »Herr«, »Vater« oder »König« von ihm sprechen. So viele Namen sind schön und können Trost, Trotz und Kraft ausdrücken: Die Ewige, Du große Liebe, Freundin der Menschen, Licht. Ich persönlich sage sehr gerne Mama, wenn ich für mich bete. Das sind alles Versuche, sich dem Geheimnis Gottes anzunähern. Wenn wir unsere Sprache ändern, verändert uns das. Und unsere Beziehungen, auch die zu Gott.

»Herr« oder »König« – das sind Namen für Gott, die Macht ausdrücken sollen. Ist es nicht manchmal schön, sich dem anzuvertrauen?

Christina Brudereck: Von Gott als »Herr« zu sprechen ist richtig und mir wichtig, weil das alle anderen Herren allerhöchstens auf Platz zwei verweist. Aber diese Anrede kann nicht die

einzig sein. Denn sie ist nicht nur herrschaftlich sondern auch herrisch. Ich mag Bilder, die nicht hierarchisch sind, zum Beispiel aus der Natur: wie Quelle oder Schöpferin. Oder ich spreche von der Erzählerin, die für alle die Geschichte bis ins Happy End erzählt.

Aber geht nicht beim Beten das Gemeinschaftsgefühl verloren, wenn jeder und jede Gott anders anspricht?

Christina Brudereck: Religion ist zunächst etwas Intimes. Es ist schön, wenn jede und jeder eine eigene Sprache hat. In Gemeinschaft müssen wir uns einigen. Das bedeutet aber nicht, immer die gleichen Bilder zu wiederholen. Sprache darf und soll sich verändern. Das ist anstrengend. Aber auch kreativ. Ich möchte als Frau nicht mehr mitgemeint sein. Ich werde gerne echtgemeint.

Ist Gott nicht erhaben über Genderfragen?

Christina Brudereck: In der Bibel heißt es ja: »Du sollst Dir kein Bildnis machen.« Und zugleich spricht sie in vielen Bildern von Gott. Das verstehe ich als Einladung. Mädchen hören anders hin, wenn von Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen die Rede ist. Wenn ich bete: »Du bist die Ewige, meine Ärztin«, spricht mich das anders an, als wenn ich sage »Du bist der HERR, mein Arzt«.

In der Bibel werden rund 100 Frauen namentlich erwähnt. Das ist ein Bruchteil der Männer, die darin vorkommen. Das Buch ist in einer patriarchalen Gesellschaft entstanden und an den meisten Stellen aus der männlichen Perspektive geschrieben. Denkt man in Genderkategorien, kommt man leicht zu dem Schluss: Das ist nix für mich.

Christina Brudereck: Ich habe großes Verständnis, wenn Menschen das sagen. Die Bibel ist sperrig und uralte. Aber ich möchte als Lyrikerin und Christin nicht ohne dieses Buch leben. Ich darf mich bergen in alten Worten und Psalmen. Ich bin zwar mit der Lutherbibel großgeworden. Aber durch die »Bibel in gerechter Sprache« habe ich das Bibellesen neu schätzen gelernt.

Können Sie die Diskussion um gendergerechte Sprache nachvollziehen?

Christina Brudereck: Gerechtigkeit soll Wort werden. In der Bibel, im Gebet, im Gottesdienst, in der Gesellschaft. Und dabei geht es nicht nur um Frauen. Ich bin ja auch weiß, hetero, verheiratet, kinderlos, unsportlich ... Wir dürfen Sprache weiterentwickeln. Wenn Leute sagen, Gendern verhunze unsere Sprache, dann halte ich dagegen: Ich habe nicht den Eindruck, dass die Leute nicht zuhören können. Und wenn doch, dann fühlen sich andere angesprochen, die sich zuvor noch nicht in der Sprache bergen konnten – weil sie zum Beispiel nie einen gütigen Vater erlebt haben.

FUNDSTÜCK

STERNCHEN-AUSNAHME

Aus einer Einladung zu einer Ringvorlesung des AStA der Universität Hamburg und von Fridays for Future zur Klimakrise. Gefunden auf Twitter.



DER FALL

NICHT SENSIBEL GENUG

Ein VW-Mitarbeiter fühlt sich vom neuen »Leitfaden für gendersensible Sprache« der VW-Tochter Audi diskriminiert. Jetzt klagt er dagegen. Schafft das Gendern tatsächlich neue Ungerechtigkeiten?

Für viel Aufsehen sorgt zurzeit der Fall eines VW-Mitarbeiters, der sich von den Gender-Vorgaben der VW-Tochter Audi gegängelt fühlt. Letztere hatte im März einen neuen »Leitfaden für gendersensible Sprache« vorgestellt und in einer Unternehmensrichtlinie festgelegt, dass künftig gendersensible Formulierungen in der internen und externen Kommunikation zu verwenden seien. Dazu gebe es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, schriftlich gendersensibel zu kommunizieren, so Audi: Zum einen durch die Verwendung neutraler Formulierungen wie »Mitarbeitende« statt »Mitarbeiter«; zum anderen durch das sogenannte Gender-Gap, bei Audi gekennzeichnet durch einen Unterstrich (»Mitarbeiter_innen«), der auch alle nicht-binären Geschlechtsidentitäten zwischen Mann und Frau repräsentiert.

Dagegen wehrt sich nun der VW-Mitarbeiter, der nach eigenen Angaben mit Audi-Mitarbeitenden in verschiedenen Gremien des VW-Konzerns sitze und angehalten sei, sich an den Sprach-Leitfaden der Tochtergesellschaft Audi zu orientieren. Der auf Unterlassung klagende VW-Mitarbeiter habe nichts gegen eine Differenzierung von männlicher und weiblicher Form, erklärte einer seiner beiden Anwälte gegenüber dem Bayerischen Rundfunk, aber er sehe in den neuen Regelungen »Wortungeheuer«. Und er fühle sich durch die vorgegebene Anrede diskriminiert und in seinen allgemeinen Persönlichkeitsrechten verletzt.

Eine von dem VW-Mitarbeiter geforderte Unterlassungserklärung hat Audi nicht abgegeben, weshalb er

inzwischen Klage beim Landgericht Ingolstadt eingereicht hat. Was meinen Sie: Welche Formulierung schafft am meisten Geschlechtergerechtigkeit? Welches empfinden Sie eher als ungerecht? Das tradierte generische Maskulinum? Gendersternchen, -Gap oder -Doppelpunkt? Oder sollte man es mal mit dem generischen Femininum ausprobieren?

Wie würden Sie entscheiden?

ZUR UMFRAGE

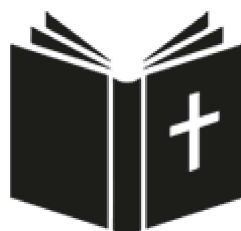
Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**HOFFNUNG
KANN MAN NICHT
BESTELLEN.
DAS HEFT DAZU
SCHON!**



NACHGESCHAUT



WAS RÄT DIE BIBEL?

Jesus hat sich nicht mit dem Gendern beschäftigt. Und doch hat gerade er die Unsichtbaren sichtbar gemacht, Gleichberechtigung war ihm selbstverständlich.

»Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber, was die Hirten und Hirtinnen zu ihnen sagten.« Dieser bekannte Vers aus der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2,18) ist in der »Bibel in gerechter Sprache« nicht nur gendergerecht übersetzt. Tatsächlich kommt er der damaligen Realität am nächsten. Zu Jesu Zeiten war es durchaus üblich, dass auch Frauen die Herden hüteten. Dementsprechend hatten natürlich auch Hirtinnen ihren Platz auf der Weide.

Der erwachsene Jesus behandelt Frauen und Männer grundsätzlich gleich. Zu seinen Jünger:innen gehören auch Frauen, seine Gleichnisse erzählt er in Bildern, die ebenso für Frauen wie für Männer einen Anhaltspunkt im Alltag haben. Er bricht mit seiner jüdischen Tradition, indem er Frauen lehrt und sie auffordert, ihm zuzuhören. Und dabei war die Gleichberechtigung schon in der priesterschriftlichen Schöpfungsgeschichte angelegt: Dort schafft Gott nicht Mann oder Frau. Er schafft Mann und Frau (1. Mose 1,27). Demnach gibt es weibliche Anteile bei Männern und männliche Anteile bei Frauen – und ebenso bei Gott, dessen Ebenbild wir Menschen sind.

Aber mal angenommen, Jesus würde die aktuelle Genderfrage gestellt werden – ganz unabhängig davon, dass er jegliche Gleichberechtigung sowieso für selbstverständlich gehalten hätte. Natürlich wäre er dann insofern ein Verfechter des Genderns, als dass es bis dahin verborgene Menschen sichtbar machen kann. Und natürlich wäre er ein Verfechter des Genderns, weil er wusste, welche Kraft das Wort haben kann. Er, der Logos, das Wort – in einer Welt, in der Sprache und Wirklichkeit eng miteinander verknüpft sind.

Warum mir die Vorstellung vom Jesus, der uns als »Liebe Jünger:innen« anredet, trotzdem quer im Magen liegt? Weil ich glaube, dass er eine solche Anrede gar nicht gebraucht hätte. Jesus hätte jede und jeden von uns mit ihrem und seinem ganz eigenen Namen angesprochen. *Iris Macke*

PRO UND CONTRA

BRINGT GENDERGERECHTE SPRACHE DIE ERHOFFTE GESELLSCHAFTLICHE WIRKUNG?

Die geschlechterbewusste Veränderung von Schrift- und Sprechsprache soll der Gleichstellung der Geschlechter dienen. Hilft das wirklich oder ist das nur »weiße Salbe«?



PRO Ja, die Änderung in den Köpfen vollzieht sich schon längst

Frank Hofmann, Andere Zeiten-Chefredakteur: »Mir war die konsequente Rechtschreibung immer ziemlich gleichgültig«, sagte Johann Wolfgang Goethe. »Wie dieses oder jenes Wort geschrieben wird, darauf kommt es doch nicht an, sondern darauf, dass die Leserschaft versteht, was man sagen wollte.« Der Großautor hatte auch kein Problem damit, auf einer Manuskriptseite dasselbe Wort in zwei Versionen zu schreiben. Verbindliche Standards für die Rechtschreibung, bis heute meist eine Forderung nationalistisch gefärbter Parteigänger:innen, setzten sich im Deutschen Reich erst im 20. Jahrhundert durch. Dabei ist jede Festschreibung von Sprache absurd, weil sie im Gebrauch immer Änderungen unterworfen ist. Kreative Experimente führen in der Regel zu einem vertieften Verständnis. Bestes Beispiel ist die Rechtschreibreform von 1996, deren Diskussion sich über zehn Jahre hinzog und die viele Menschen dazu brachte, über Wörter, ihre Herkunft und die Zeichensetzung nachzudenken. Kommt das Quentchen/Quäntchen vom Quent oder vom Quantum? Brauchen wir wirklich so viele Kommata? Das Wissen um sprachliche Zusammenhänge wuchs in dieser Zeit dramatisch. Eine ähnliche Hoffnung – die sich im Übrigen schon weitgehend erfüllt hat – verbinde ich mit der gendergerechten Sprache. Alle, die hier mitdiskutieren, werden zwangsläufig konfrontiert mit der Vielfalt der Geschlechter in Gottes Schöpfung und der Diskriminierung durch das generische Maskulinum (bei dem nur 18 Prozent der Leser:innen auch Frauen mitdenken). Welche Form der gendergerechten Schreibweise sich am Ende durchsetzt, ist derzeit so offen wie damals bei der Rechtschreibreform. Die Änderung in den Köpfen vollzieht sich schon längst. Je länger die Diskussion geführt wird, umso mehr.



CONTRA Nein, wir schaffen nur einen billigen Popanz für die Reaktion

Axel Reimann, Andere Zeiten-Redakteur: Vielleicht können künftige Generationen tatsächlich irgendwann mal die Frage beantworten, ob das Gendern etwas gebracht hat. Im Moment geht jede sachliche Debatte darüber in Polemik, Grabenkämpfen und Selbstgerechtigkeit unter, bestenfalls sieht es nach einem Unentschieden aus: Die einen fühlen sich durch Sternchen und Knacklaut als Person mehr gesehen, die anderen fühlen sich fremder in der neuen Sprachwelt. That's it. Das aber ist zu wenig. Viel zu wenig als Zwischenergebnis, dem als Kosten das – auch von interessierten Kreisen hochgejazzte – Spaltungspotenzial der gendergerechten Sprache gegenübersteht. Dieses Missverhältnis zwischen Aufwand und Ertrag sollte allen, denen wirklich an Gerechtigkeit und Gleichstellung aller Geschlechter gelegen ist, zu denken geben. Denn wenn es um Gerechtigkeit geht, geht es um Macht. Immer. Und die wird in Demokratien durch Mehrheiten legitimiert. Mehrheiten aber müssen immer wieder neu gewonnen werden. Durch Kommunikation, kurz: durch Sprache, die auch der Empfänger spricht und nicht durch die, die der Absender für wünschenswert hält. (Ja, auch mit und bei Kommunikationsteilnehmer*_:innen, die einen »Sprechakt« für etwas Unanständiges halten und denen ihre gendersterncheninkludierten Mitmenschen ziemlich schnuppe sind.) Deshalb ist es schon arg naiv, dass sich ausgerechnet die, die die Welt gerechter, besser, lebenswerter machen wollen, sprachlich sterilisieren, quasi ihre einzigen Waffen strecken und das Feld ihren Gegnern überlassen. Den Demagog:innen und Rattenfänger:innen. (Finde den Fehler – natürlich muss es »den Demagogen und Rattenfängern« heißen!). Während letztere nämlich ohne Skrupel ihre manipulativen Botschaften an die Mann und die Frau bringen können, verkämpfen sich die Nutzer:innen der geschlechtergerechten Sprache schnell und ihre Kommunikation wird nur mit Sternchen wahrgenommen. (* = »Ich kenne den richtigen Sprachcode. Du auch?«). Vielleicht die denkbar schlechteste Strategie in einem Kampf um Mehrheiten.

Das verheerendste Ergebnis der gendergerechten Sprache wäre dann dieses: ein billiger Popanz zum Nutzen der Reaktionären und eine immer sprachlosere Schar von Gutmeinenden, die sich nur noch gegenseitig versichern können, es allen recht gemacht zu machen. Aber leider leider keine Mehrheiten für eine bessere Welt organisieren konnten.

BUCHEMPFEHLUNG

ZWISCHEN DEN ZEILEN

Henning Lobin

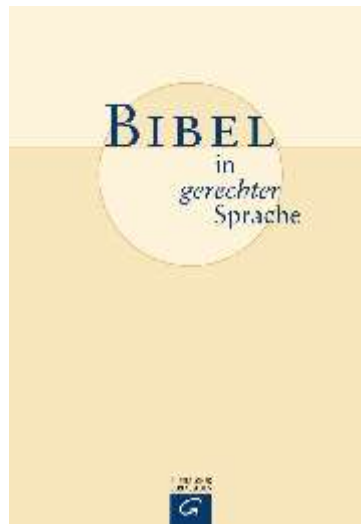
DUDEN

SPRACH KAMPF

Wie die
Neue Rechte
die deutsche
Sprache
instrumentalisiert

Sprachkampf – wie die Neue Rechte die deutsche Sprache instrumentalisiert
von Henning Lobin. Dudenverlag Berlin 2021.

Die Sprachpolitik ist eine Domäne rechter Parteien. Diese These belegt der Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in diesem sehr lesenswerten Buch mit Beispielen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute. Denn auch aktuell ist die AfD die einzige Partei, deren Programm sprachpolitische Positionen in nennenswerter Anzahl enthält. Da geht es um Forderungen wie »Deutsch ins Grundgesetz«, den Gebrauch der deutschen Sprache in der EU und natürlich um die Ablehnung der gendergerechten Sprache. Lobin zeigt auf, wie solche Positionen, die im einzelnen natürlich diskutierbar sind, zu einem zentralen Mittel einer nationalidentitären Politikagenda missbraucht werden, die letztlich der Ausgrenzung dient. Sprache aber will nicht ausgrenzen, sondern verbinden. *Frank Hofmann*



**Bibel in gerechter Sprache
von Ulrike Bail (Hrsg.) et al. Gütersloher Verlagshaus 2006.**

2006 erschien diese ungewöhnliche Bibelübersetzung, die sich in dreifacher Hinsicht der Gerechtigkeit verschrieben hat: Neben sozialer und Geschlechtergerechtigkeit steht auch der christlich-jüdische Dialog im Fokus. So verzichtet die Bibel-Übersetzung auf antijudaistische Interpretationen und möchte die sozialen Realitäten im Wortlaut deutlich machen. Die ersten Verse des berühmten 23. Psalms lesen sich dann so: »Adonaj weidet mich, mir fehlt es an nichts. Auf grüner Wiese lässt Gott mich lagern, zu Wassern und Ruhe leitet Gott mich sanft. Gott lässt meine Lebendigkeit zurückkehren. Gott führt mich auf gerechten Spuren – so liegt es im Namen Gottes.« Ihrem obersten Ziel, dabei stets auch dem Ursprungstext gerecht zu bleiben, bleiben die Herausgeber:innen, darunter namhafte Theologen wie Frank Crüsemann und Luise Schottroff, nicht immer treu. So kann die »Bibel in gerechter Sprache« keinesfalls als Ersatz für die vertrauten Bibelübersetzungen fungieren. Gleichwohl ist sie eine wunderbare Ergänzung, die die Chance bietet, Texte neu zu hören, im ungewohnten Wortlaut überraschende Aspekte wahrzunehmen und eigene Denkgewohnheiten zu überprüfen. Die »Bibel in gerechter Sprache« ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen. Neben der gebundenen Ausgabe existieren mittlerweile auch ein Taschenbuch und eine Online-Version. *Ulrike Berg*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren Juni-Newsletter** zum Thema »Urlaub in der Krise« erreichte uns u.a. ein Diskussionsbeitrag unserer Leserin Mia Herber, den wir hier gekürzt veröffentlichen:

»Einige Zitate könnten für uns eine Empfehlung sein, wie Urlaub in Corona- und Klimakrisenzeiten gelingen kann. So hat der Maler Vincent van Gogh einmal gesagt: Wenn man die Natur wahrhaft liebt, so findet man es überall schön. Der Dalai Lama gibt uns den Tipp: Gehe einmal im Jahr irgendwo hin, wo du noch nie warst. Und dieses Irgendwo kann durchaus in der näheren Umgebung liegen, denn wer kennt schon alle schönen Ziele seiner Heimat. Nicht zuletzt gilt der Spruch: Ganz gleich, wohin du auch gehst, überall wirst du dir selbst begegnen. Also wichtig ist die Abwechslung von der täglichen Routine und das muss nicht in Kilometerzahlen gemessen werden. Seine nähere Umgebung mit neuen Augen sehen, etwas Neues ausprobieren, ob Speisen, Sport, Hobby und zu sich selbst finden, das alles sind Urlaubsziele ohne weite Anreise. Das Argument vom Tourismus als Wirtschaftsfaktor, das natürlich gerade jetzt immer wieder bemüht wird, sollte auch überdacht werden. Was bleibt, wenn der Massentourismus ein ursprünglich schönes Gebiet zerstört hat? Man denke nur an die von Skipisten verschandelten Alpen oder die Betonburgen an manchen Stränden. Damit ist der einheimischen Bevölkerung auch nicht gedient. Es wird im Augenblick so viel über Transformation in bestimmten Wirtschaftsbereichen gesprochen. Dann ist dies auch ein Thema für die Reisebranche und uns selbst als Reisende, damit alles anders, aber besser wird.«

Bei unserer **Umfrage im Juni-Newsletter** (»Fänden Sie es gerecht, wenn Reiserückkehrer:innen, die wegen ihrer Reise in Quarantäne müssen, für die Dauer ihres Arbeitsausfalls generell kein Gehalt

kriegen?«) votierten **44,3 Prozent** dafür. **34,8 Prozent** hielten eine solche Regelung für ungerecht. **20,9 Prozent** der Teilnehmenden wollte sich nicht festlegen. (Teilnehmerzahl: 158)

Sie können diesen Newsletter hier weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 15. August 2021.

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

04047112757

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Dr. Dr. Frank Hofmann (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Sarah Matuszewski

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.